

David Bebnowski

Verzicht durch Selbstverwirklichung

Überlegungen zu jungen Generationen
im Neuen Geist des Kapitalismus

◆ Der Kapitalismus stellt nicht nur eine Wirtschaftsform dar, sondern ist seit dem Soziologen Max Weber auch eng mit der Idee der Lebensführung verknüpft. Diesen weiten Ansatz greift der Autor auf, wenn er für die heutige Generation Y (oder Praktikum – je nach Benennung) eine gewandelte Lebensführung nachweist, die sich so auf den Geist des Kapitalismus auswirkt, dass sie neue Leistungslogiken produziert. Dem Streben des Individuums nach Selbstverwirklichung als erstes Lebensziel werden langfristige Anstellungsverhältnisse und eine angemessene und gerechte Bezahlung ebenso untergeordnet wie der Faktor Zeit und die Trennung von Beruf und Privatleben. Eine latente Selbstüberforderung und Selbstausbeutung sowie eine Erschöpfungslogik verbunden mit der Unterhöhlung des sozialen Absicherungssystems sind die Folge. (Redaktion)

Dass die Älteren sich mahnend über die Jugend erheben, ist bekanntlich seit der Antike verbrieft. Vielleicht ist uns auch deswegen die Generation als gesellschaftliches Ordnungssymbol eine so verlässliche Orientierungshilfe. Gerade in der allerjüngsten Vergangenheit hat die Rede von den Generationen Konjunktur. Generationenbeschreibungen sind Angebote der Selbstverortung in der Zeit. Dieses Manöver funktioniert jedoch nur, wenn die Generationsmetapher das individuelle Erleben mit überpersönlichen Erfahrungen synchronisiert. Der Generation wohnt also eine besondere Kraft inne: das eigene Leben mit dem ungefähr gleichaltriger Zeitgenossen zu verbinden. Schicksalhaft nannte Karl Mannheim diese Verbindung

in seiner klassischen Beschreibung *Das Problem der Generationen*. Die gemeinsame Erfahrung, die Teilnahme an einem besonders eindrucklichen sozialen Ereignis präge einer Kohorte ihren Stempel so nachdrücklich auf, dass sie eine Generationslagerung entstehen lasse, die ein zumindest vage empfundenes gemeinsames Bewusstsein im Spiegel dieser Erfahrungen kennzeichnet. Schließlich können hieraus weitere, engere Generationseinheiten entstehen, die etwa einer bestimmten politischen Anschauung folgen.¹

Glücklicherweise prägen Kriege als die Ereignisse, die Mannheim hauptsächlich vor Augen hatte, in den Geburtskohorten nach 1945 in Westeuropa zumindest keine ganzen Generatio-

¹ Karl Mannheim, *Das Problem der Generationen*, in: *ders.*, *Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk*, Berlin/Neuwied 1964, 509–565 (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff). An anderer Stelle habe ich ferner vorgeschlagen, als nächstkleinere Gruppe Handlungseinheiten zu identifizieren, die ein bestimmtes Verhalten aufgrund ihrer generationellen Lagerung zeigen. Vgl.: David Bebnowski, *Generation und Geltung. Von den 45ern zur Generation Praktikum: Übersehene und etablierte Generationen im Vergleich*, Bielefeld 2012.

nen mehr. In der Forschung wird auch deshalb kräftig daran gearbeitet, die Generation als Analysekategorie zu entsorgen. Dem steht jedoch die populärwissenschaftliche Hochkonjunktur des Begriffs deutlich entgegen. Da Sozialwissenschaft soziale Phänomene reflektieren muss, ist der Abgesang auf die Generation dabei also in jedem Fall verfrüht. Um von Generationen sprechen zu können, muss jedoch nachjustiert werden. An Stelle von gewaltsamen Einschnitten und Zäsuren treten weichere Erfahrungsdimensionen zur Beschreibung von Generationen.²

Wahrscheinlich ist, dass es Umbrüche in den sozialstaatlichen Ordnungspraktiken sind, die Generationen entstehen lassen.³ Junge Generationen sind dabei heute *bedrängter* als beispielsweise die ungefähr zwischen 1938 und 1948 geborenen „68er“, die als Generation fraglos zu den größten Profiteuren des wohlfahrtsstaatlichen Ausbaus nach dem Zweiten Weltkrieg gehören.⁴ Aktuelle Generationen der Jahrgänge, gleich ob man sie *Millennials*, die *Generation Praktikum*, die *Generation Y* oder *Z* nennt, haben sich in einem völlig veränderten sozialstaatlichen Ordnungsrahmen zu bewegen als einige ihrer Vorgänger. Die Rede vom Normalerwerbsverhältnis, das eben längst keine Normalität mehr ist, zeigt gleichermaßen Verblassen wie Sehnsucht nach Lebenswegen an, die sich verlässlich planen lassen und es immer seltener sind. Prekarität ist immer häufiger nicht nur eine Episode in der Lebensgeschichte, sondern

wird zu einem mittelfristigen bis dauerhaften Zustand. Besserung ist kaum in Sicht, wie die überzeugende Beschreibung der „Abstiegsgesellschaft“ andeutet.⁵

Ziel dieses Aufsatzes ist es, diese Veränderungen in den Prägefaktoren von Generationen auf die gewandelten Strukturen des Kapitalismus zurückzuführen. Die hier behandelten Veränderungen umfassen die Etablierung eines neuen Geistes des Kapitalismus und die hieraus hervorgehenden neuen, individualistischen Anforderungen an die Lebensführung der Subjekte, die diese trotz Aufforderungen zum Konsum zu Genügsamkeit anhält. Die Grundlage der Analyse liegt in der Studie *Der neue Geist des Kapitalismus* von Luc Boltanski und Ève Chiapello.⁶ In ihr verbinden die Autoren veränderte Rechtfertigungsmuster kapitalistischen Wirtschaftens mit den Motiven der Individuen. Unter Rückgriff auf das Konzept der *Lebensführung* von Max Weber wird das veränderte Handeln der Individuen thematisiert. Hierfür wird das Element der Selbstverwirklichung anhand von symbolischem Konsum und der Akzeptanz prekärer Beschäftigung thematisiert. Im Anschluss hieran folgen konzeptuelle Ausführungen zur Selbstverwirklichung, die als Zwang zur Herstellung von Identität präsentiert wird. Abschließend werden Tendenzen zum Verzicht durch das Konzept des Narzissmus ergänzt. Hierüber wird das Arrangement mit prekären Lebensumständen erklärlich.

² Die Forschung spricht hierbei häufig von Generationalität. Bernd Weisbrod, *Generation und Generationalität in der Neueren Deutschen Geschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 52 (2005), H. 8, 3–9, hier: 4.

³ Vgl. u. A.: Heinz Bude, „Generation‘ im Kontext“, in: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, 28–44, hier: 42.

⁴ Heinz Bude, *Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938–1948*, Frankfurt a. M. 1995.

⁵ Oliver Nachtwey, *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Berlin 2016.

⁶ Luc Boltanski / Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2006.

1 Die Lebensführung und der Geist des Kapitalismus

Boltanski und Chiapello strebten in ihrer Studie die Neubestimmung des von Max Weber bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgearbeiteten *Geistes* des Kapitalismus an.⁷ Weber ging es vor allem darum, Genese, Etablierung und Aufrechterhaltung des Kapitalismus auf Grundlage von ethisch-religiösen Überzeugungen zu erklären. Diese schlugen sich in bestimmten Formen der Lebensgestaltung nieder. Somit steht die *Lebensführung* bei Weber im Zentrum des Interesses.⁸ Boltanski und Chiapello geht es vielmehr darum, die unterschiedlichen ideologischen Begründungen verschiedener Entwicklungsstufen des kapitalistischen Wirtschaftens herauszuarbeiten und zu vergleichen.⁹ Für die Gegenwart identifizieren sie eine etwa seit den 1980er-Jahren wirksame Entwicklungsstufe des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Sie rechtfertigt sich über den Rückgriff auf bestehende Netzwerklogiken aus der globalisierten Wirtschaft. Diese bilden an Stelle der *Lebensführung* Webers die empirische Grundlage der Untersuchung von Boltanski und Chiapello. Zusammengefasst bestehen die neuen ideologischen Maßstäbe und Rechtfertigungsmuster und damit der neue Geist des Kapitalismus vor allem in den folgenden Faktoren und Phänomenen:

„Autonomie, Spontaneität, Mobilität, Disponibilität, Kreativität, Plurikompetenz (im Unterschied zu der beengten Spezialisierung der älteren Arbeitsteilung), die Fähigkeit, Netzwerke zu bilden und auf andere zuzugehen, die Offenheit gegenüber Anderem und Neuem, die visionäre Gabe, das Gespür für Unterschiede, die Rücksichtnahme auf die je eigene Geschichte und die Akzeptanz verschiedenartiger Erfahrungen, die Neigung zum Informellen und das Streben nach zwischenmenschlichem Kontakt.“¹⁰

Diese Einsichten sind mittlerweile fest in den Sozialwissenschaften verankert und haben fruchtbare Analysen hervorgebracht.¹¹ Dennoch lohnt ein Blick auf Max Weber, der die *Lebensführung* der Individuen in den Mittelpunkt rückt. Versteht man den Geist des Kapitalismus im Sinne Webers als eine „ethisch gefärbte [...] Maxime der Lebensführung“¹², lässt sich deshalb auch von der *subjektiven Seite* des kapitalistischen Wirtschaftssystems sprechen.¹³

Kurzum: Erst im Verhalten der Menschen sind die Anforderungen des kapitalistischen Geistes wirklich ablesbar. Nur wenn sich die Gestaltung des Lebens verändert, kann wirklich von einer Wandlung der ideologischen Struktur des Kapitalismus gesprochen werden. Um bestimmen zu können, ob die von Boltanski und Chia-

⁷ Vgl. Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: *ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Herausgegeben von Marianne Weber, Tübingen 1988 [1920], 17–206.

⁸ Hierzu insbesondere eindrücklich: Max Weber, Vorbemerkung, in: *ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (s. Anm. 7), 1–16.

⁹ Ebd., 47.

¹⁰ Luc Boltanski / Ève Chiapello, Der neue Geist des Kapitalismus (s. Anm. 6), 143.

¹¹ Vgl. etwa: Stephan Lessenich, Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld 2008.

¹² Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (s. Anm. 7), 43.

¹³ Weber verweist an einer Stelle auf psychologische Antriebe des Menschen, die aus Glauben und Praxis des religiösen Lebens resultierten. Ebd., 86.

pello zuerst bereits 1999, dem Jahr der Veröffentlichung ihrer Studie in Frankreich, festgestellten Anforderungen auch noch heute wirksam sind, muss überprüft werden, ob sie sich in der Lebensführung wiederfinden.¹⁴

2 Symbolischer Konsum und prekäre Beschäftigung als Elemente der Selbstverwirklichung

Im Vergleich heutiger Verhaltensweisen und sozialer Organisationsformen mit der von Max Weber beschriebenen Lebensführung werden die Veränderungen des Kapitalismus deutlich. Denn Weber sieht eine „Rationale Lebensführung auf Grundlage der Berufsidee“¹⁵ als Grundfeste der Organisationsweise des Kapitalismus an. Die Begründung hierfür findet sich in der christlichen Askese: Der (protestantische) Mensch lebe, um Gottes Ruhm auf Erden durch weltlichen, ökonomischen Erfolg zu mehren. Hieraus resultiere eine methodische Lebensführung, mit einem streng reglementierten Tagesablauf und strikter Trennung zwischen Beruf und Privatleben. Unnötigen Abschweifungen solle widerstanden werden.¹⁶ Dieser strenge und normie-

rende Charakter scheint, wie auch Boltanski und Chiapello betonen, heute verschwunden zu sein. Besonders in der Sozial- und Kulturphilosophie werden diese Trends in der jüngeren Vergangenheit aufgegriffen. Dabei wird mitunter geradewegs das Gegenteil postuliert: Der heutige Kapitalismus sei keineswegs mehr asketisch. Vielmehr nötige er die Subjekte zu genussvollem, ausschweifendem und verschwenderischem Konsum, um die eigene Identität ausgestalten zu können.¹⁷ Entsprechend ließe sich die gegenwärtige Lebensführung als ein endloser Versuch der Unterstreichungs- und Inszenierung – mithin der Verwirklichung – des eigenen Selbst betrachten.

Diese Beispiele stehen stellvertretend für die Möglichkeit, die Persönlichkeitsmerkmale der Authentizität, Kreativität, Individualität und sicher auch der Besonderheit im Konsum spielerisch mit moralischen und politischen Ansprüchen zu verknüpfen. So kann das Selbst um ideologische Überzeugungen erweitert und gegebenenfalls aufgewertet werden. „Consumption is [...] the time of the authentic fulfilment of my true Self, of the sensuous play of experience, and of caring for others, through becoming involved in charity or ecology, etc.“¹⁸ Die von Boltans-

¹⁴ Aufgrund des Umfanges dieses Artikels werden dabei strukturelle Grundkonstellationen des Kapitalismus nicht näher ausgeführt. Der Autor geht jedoch davon aus, dass die zwingende Anforderung, die Ware Arbeitskraft verkaufen zu müssen, das Grundprinzip kapitalistischer Gesellschaften verkörpert und der Kapitalismus hierdurch nicht nur ein Wirtschaftssystem, sondern ein soziales Verhältnis darstellt.

¹⁵ Ebd., 202.

¹⁶ Der Protestantismus spielt bei Weber die Rolle eines verschwindenden Vermittlers. Nach Etablierung des Kapitalismus verschwand die religiöse Begründung, wobei die rationale Lebensführung, nun als Erfolgsbedingung für den Kapitalismus, fortbestand. Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. *Luc Boltanski / Ève Chiapello*, Der neue Geist des Kapitalismus (s. Anm. 6), 209 passim. Zu den Aspekten von Genuss und Konsum vgl. genauer: *Slavoj Žizek*, Violence. Six Sideways Reflexions, New York 2008, hier: 89 f., oder auch kritisch zu dieser Einschätzung: *Robert Pfaller*, Wofür es sich zu leben lohnt. Elemente materialistischer Philosophie, Frankfurt a. M. 2011. *Robert Pfaller*, Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft. Symptome der Gegenwartskultur, Frankfurt a. M. 2008, hier: 26.

¹⁸ *Slavoj Žizek*, Violence (s. Anm. 17), 53.

ki und Chiapello beschriebenen ideologischen Beweggründe zeigen sich hier eindrucklich und in gesteigerter Form. Auch lässt sich hiermit verdeutlichen, dass sich der Charakter politischer Ausdrucksmöglichkeiten verändert: Moralische und politische Elemente sind keineswegs erloschen, vielmehr scheint der Markt ihre Befriedigung durch Inkorporierung in die Konsumsphäre – durch die Kommodifizierung – zu übernehmen.

Ein weiteres, und sicher das schwerwiegendste, Beispiel ist die *prekäre Beschäftigungssituation* selbst. Schenkt man Boltanski und Chiapello Glauben, definiert sich der Status der Persönlichkeit ja eben gerade dadurch, hochgradig mobil, flexibel und an unterschiedlichsten Punkten auf Grundlage pluraler Kompetenzen einsatzfähig zu sein. Dies führe zur Aufhebung eines gewichtigen Moments der Lebensführung des ersten und zweiten kapitalistischen Geistes. An Stelle einer strikten Trennung von Haushalt und Arbeitsstelle – sie war sowohl für Weber als auch für Marx grundlegendes strukturelles Merkmal der kapitalistischen Wirtschaft, komme es zum Verschwimmen von Privat- und Arbeitsleben. Normalarbeitsverhältnisse mit Vollzeitanstellungen werden zu Gunsten von befristeten Verträgen, Honorarzahlen und Ähnlichem aufgehoben. Dabei ist es schwierig zu erkennen, wann gearbeitet wird – vor allem aber: wann nicht. Die asketische Berufsmoral, die eben auch die Trennung von Haushalt und Arbeits-

stelle regelte und das Verfolgen rationaler Berufsarbeit bei gleichzeitiger Maßhaltung einforderte, erlischt.¹⁹ Sie wird von einer Moral der „Aktivität“ verdrängt, ohne dass zwischen einer persönlichen oder gar spielerischen Aktivität und einer Berufstätigkeit sorgsam unterschieden würde“²⁰.

Und insbesondere in der Kreativwirtschaft scheint der vorgegebene Karriereverlauf in einer Festanstellung die Ausnahme zu sein. Befristete Arbeitsverträge, Praktika oder die freiberufliche Soloselbstständigkeit sind in der Branche Normalität. Die Gründe dafür einzig auf die Strukturen in der Kreativbranche zurückzuführen, greift zu kurz. Sie hat vielmehr auch eindeutig politische Wurzeln.²¹ Dies verdeutlicht die Sozialgesetzgebung: Wer inaktiv bleibt oder sich nicht eigenverantwortlich um seine Belange kümmert, läuft Gefahr, einen lückenhaften Lebenslauf zu besitzen. Da nach der Sozialgesetzgebung nach Maßgabe der Agenda 2010 die Höhe eigener in Anspruch genommener Sozialleistungen von der Dauer der Beitragszahlungen abhängt, stehen Lücken im Lebenslauf nicht einfach nur für das Stigma der Faulheit, sondern führen dazu, dass in großem Umfang auf Transferleistungen verzichtet werden muss. Ohne lange genug in die Kassen eingezahlt zu haben, drohen schließlich sowohl der Ausfall von Arbeitslosengeld als auch geringere Rentenbezüge.²² Eben in den Hartz-Gesetzen scheint sich der neue Geist des Kapitalismus besonders deutlich manifestiert zu haben. „Sozial‘ ist der bzw.

¹⁹ Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (s. Anm. 7), 174.

²⁰ Luc Boltanski / Ève Chiapello, Der neue Geist des Kapitalismus (s. Anm. 6), 209 (Herv. i. O.).

²¹ Irene Götz / Barbara Lemberger, „Prekär arbeiten, prekär leben. Einige Beobachtungen zur Einführung“, in: dies. (Hg.): Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Problem, Frankfurt a. M.–New York 2009, 7–28.

²² Vgl. Karl-August Chassé, Unsicherheit und Benachteiligung – Lebensperspektiven junger Erwachsener in (Ost-)Deutschland, in: Michael Busch / Jan Jeskow / Rüdiger Stutz (Hg.), Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West, Bielefeld 2010, 195–220.

die Einzelne, wenn soweit und solange er/sie Eigenverantwortlichkeit, Selbstverantwortung und pro-aktives Verhalten zeigt, im Sinne und Dienste ‚der Gesellschaft‘.²³

Denn wenn sich der Status einer Person tatsächlich darüber bestimmen lässt, wie aktiv sie ihr Leben führt und wie gut sie dazu in der Lage ist, von einem Projekt ins nächste zu wechseln, steigert der Übergang von einem projektartigen Job zum nächsten den Status. Und da man kaum mehr ein ganzes Leben in der gleichen Anstellung verbringen wird, werden vermehrt übertragbare Qualifikationen verlangt. Somit tritt an Stelle beruflicher Spezialisierung die Erwartung pluraler Kompetenzen und *soft-skills*. Ebenso wird heutzutage in Einstellungsgesprächen vor allem verlangt, zum Team zu passen und sich mit seiner Arbeit und dem Unternehmen zu identifizieren. Aus Sicht der Arbeitnehmer können aus dieser Umstellung jedoch gravierende Nachteile entstehen. Schließlich fehlt es ohne institutionalisierte Karrierewege auch an verbindlichen Kriterien dafür, was im Beruf geleistet werden muss und was nicht. Dem Arbeitnehmer kann hierdurch also auf Grundlage undurchsichtiger und wenig objektiver Kriterien vorgehalten werden, den Anforderungen des Berufs nicht zu genügen. Der Arbeitgeber ist also, da der Arbeitnehmer die Erwartungen an sich selbst kaum mehr kennt, strukturell bevorteilt.

Durch die Auflockerung institutionalisierter Karrierewege sollten hierarchische Verkrustungen durch Persönlichkeitseigenschaften ersetzt und ein selbstbestimmtes Arbeiten ermöglicht werden. Allerdings schlägt dies nun dahingehend zurück, dass verbindliche, qualifizierende Kriterien, auf die auch die Arbeitnehmer verweisen könn-

ten, aufgeweicht werden. An Stelle eines Zertifikats und damit einer Option auf eine bestimmte Stelle, rückt die breit gefächerte und überhaupt nicht eingrenzbare *Unique Selling Proposition*. All dies trägt nicht nur dazu bei, dass die Meritokratie noch weiter zur Farce verkommt, sondern stellt auch ein Einfallstor für weitere Lohnsenkungen und Befristungen von Verträgen dar.

3 Herstellung von Identität statt Identität

Die Analyse von Boltanski und Chiapello weist einen zentralen Kniff auf. Denn nach ihrem Verständnis verändert sich der Kapitalismus stets durch Inkorporierung der an ihm geäußerten Kritik.²⁴ Als ausschlaggebend für den neuen kapitalistischen Geist identifizieren sie vor allem die sogenannte Künstlerkritik der Neuen Linken ab den 1960er-Jahren. Diese richtete sich im Industriekapitalismus vor allem gegen dessen entfremdende Tendenzen. Der Kapitalismus erneuerte sich unter anderem dadurch, dass die eigene Identität veränderbar wurde.

Die Ausführungen zur veränderten Lebensführung lassen sich hier noch weiter zuspitzen. Denn *an Stelle von Persönlichkeiten treten so die Aufforderungen nach Herstellung und Verwirklichung von Persönlichkeit*. Eindrücklich beschreibt dies Alain Ehrenberg am Beispiel der Depression. Für ihn ist die Depression als eigenständiges Krankheitsbild ein Begleiter der gesellschaftlichen Verschiebungen der 1960er-Jahre. Der Auslöser dieser Entwicklung liege im Verschwinden des „Typus disziplinierter Individuen, der das Erbe des späten 19. Jahrhunderts gewesen ist und der

²³ Hierzu *Stephan Lessenich*, Die Neuerfindung des Sozialen (s. Anm. 11), 17.

²⁴ Genauer hierzu: *Luc Boltanski / Eve Chiapello*, Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11 (2001), H. 4, 459–477.

sich bis in die 1950er und 1960er Jahre erhalten hat“²⁵.

Diese Zitate untermalen denselben gesamtgesellschaftlichen Trend, der auch Gegenstand der Untersuchung Boltanskis und Chiapellos ist. Mit dem Rollenmodell des disziplinierten Berufsmenschen änderte sich auch die Organisation der Gesellschaft grundlegend. Das korporatistische, hierarchische Gesellschaftsmodell, „das autoritär und verbietend den sozialen Klassen und den beiden Geschlechtern ihre Rolle zuwies, [wurde] zugunsten einer Norm aufgegeben [...], die jeden zu persönlicher Initiative auffordert: ihn dazu *verpflichtet er selbst zu werden*.“²⁶ Der Einzelne wird „der Hauptverantwortliche seiner eigenen Handlung, *Agent seiner eigenen Veränderung*, Unternehmer seines eigenen Lebens“²⁷. Die Selbstverwirklichung erscheint hier als Resultat der erfolgten Veränderungen und stellt ein gewichtiges Element des neuen kapitalistischen Geistes dar. Die Identität leitet sich nicht mehr aus Traditionen ab, sondern muss aus vielen Optionen gewählt werden. Eben dies kommt der Anforderung nach Herstellung von Identität und Persönlichkeit gleich.

Die Selbstverwirklichung erscheint als souveräner Prozess zur Herstellung einer souveränen Identität aus schier unzähligen Möglichkeiten. Das zweite zentrale Element des kapitalistischen Geistes, die Authentizität, ruft jedoch ganz neue Einschränkungen in dieser vermeintlich komplett freien Eigenkonstruktion hervor. Denn will man

unter Bedingungen des neuen kapitalistischen Geistes eine Identität ausbilden und dabei als erfolgreich – also etwa kreativ, individuell und mobil – gelten, setzt dieser Prozess eine *rückhaltlose* Identifikation voraus. Ansonsten wäre diese Identität nicht authentisch und würde den Menschen keinen besonderen Status garantieren.

Hieraus könnte sich dann auch erklären lassen, warum die Tätigkeit auch ohne Lohnzahlung angenommen und ihr nachgegangen wird. Denn aus der Trennung von Erwerbs- und Privatsphäre resultierte, dass der Gelderwerb an ein Ziel gekoppelt ist, das außerhalb der Werkstätigkeit liegt. Man kann sich hier, um die Identität auszuformen, eben auf Elemente außerhalb des Berufs stützen. Wird der Beruf jedoch Teil des eigenen Selbstbilds, ist er weit mehr als ein Mittel zu diesem Zweck. Hier wird die Identifikation mit ihm zur vordringlichen Aufgabe, weswegen der Berufstätigkeit offenbar auch immer weitere Teile des Privatlebens geopfert werden können, wie das Verschwimmen von Privat- und Berufssphäre ankündigt.²⁸ Das Arrangement mit der prekären Beschäftigung erhält hier zusätzlich zu den Zwangsinstrumenten des Sozialstaats noch eine weitere stärkende Komponente.

4 Authentizität, Narzissmus, Verzicht

Die Situation junger Generationen, die unter den Anforderungen des Neuen Geists

²⁵ Alain Ehrenberg, Depression: Unbehagen in der Kultur oder neue Formen der Sozialität, in: Christoph Menke / Juliane Rebentisch (Hg.), Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus, Berlin 2011, 52–62, hier: 53.

²⁶ Alain Ehrenberg, Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt a. M. 2008, 14 f. (Herv. D.B.)

²⁷ Hierzu auch ebd., 59.

²⁸ Hierzu insgesamt: Diedrich Diedrichsen, Kreative Arbeit und Selbstverwirklichung, in: Christoph Menke / Juliane Rebentisch (Hg.), Kreation und Depression (s. Anm. 25), 118–128.

des Kapitalismus aufwachsen, lässt sich in einer Frage zusammenführen: Können sich angesichts der Tendenz zur Selbstwerdung und Selbsterfindung überhaupt noch stabile Persönlichkeiten ausbilden?²⁹ „Lebenslanges Lernen, Flexibilität, Mobilitätsbereitschaft und die Herrschaft des Kurzfristigen verlangen die Auflösung stabiler Identitäten und reservieren die Zukunft für ein wolkiges, wandelbares Ich.“³⁰ Sicher ist dies eine extreme Zuspitzung aktueller gouvernementaler Tendenzen. Den-

noch: Der Gedankengang wirft ein besonderes Licht auf die Konsequenzen der Lebensführung. Selbstverwirklichung bedeutet konsequent zu Ende gedacht die Anforderung zur Herstellung und Ausgestaltung von Identität. Die Tendenz zur Selbstverwirklichung könnte demnach gewissermaßen auf der subjektiven Seite ein wichtiger Schlüssel für die Erklärung zum Arrangement mit der Prekarität liefern.

Eine Begründung dieses Verhaltens sieht der österreichische Philosoph Robert Pfaller in narzisstischen Tendenzen der Gegenwartskultur. Ausgerichtet an einem Ich-Ideal würde versucht, die eigene Person in Einklang mit einem imaginären Ich zu bringen. Das Resultat dieser Operation ist vorhersehbar: Dinge, die nicht zum imaginären Idealzustand passen, werden ausgeschlossen und abgewiesen. Sie passen nicht zum Persönlichkeitskern. „Ein solches Bestreben zur Vertilgung alles dessen, was dem Ich fremd ist, hat aus psychoanalytischer Sicht einen Namen: es ist narzisstisch.“³¹ Die Forderung nach Authentizität kann auf diese Art und Weise auch als Resultat des Narzissmus verstanden werden: Prämiert und akzeptiert wird einzig das, was dem Selbst entspricht.

Der dahinterliegende Mechanismus ist das von Jacques Lacan³² beschriebene *Begehren*. Das Subjekt strebt nach Selbstbe-

Weiterführende Literatur:

David Bebnowski, *Generation und Geltung*. Von den 45ern zur Generation Praktikum – Etablierte und vergessene Generationen im Vergleich, Bielefeld 2012. Eine Übersicht über die Generationen in der BRD nach 1945. Beleuchtet wird dabei der Wandel generationsprägender Mechanismen.

Luc Boltanski / Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2006. Analyse des veränderten Wertesystems und Anforderungsprofils der Subjekte im aktuellen Kapitalismus. Veränderungen werden auf die Wandlungsfähigkeit des Kapitalismus und dessen Vermögen zur Inkorporierung von Kritik zurückgeführt.

²⁹ Auf diesen Sachverhalt weisen auch verschiedene andere Autoren hin. Vgl. etwa Ulrich Bröckling, *Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement*, in: ders. / Susanne Krasmann / Thomas Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a. M. 2000, 131–167, hier: 154. Hierzu im Zusammenhang mit politischen Identitäten etwa: Ingolfur Blühdorn, „Billig will Ich! Post-Demokratische Wende und simulative Demokratie“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 19 (2006), H. 4, 72–83.

³⁰ Joseph Vogl, *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010, 137.

³¹ Robert Pfaller, *Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft* (s. Anm. 17), 56.

³² Jacques-Marie Émile Lacan, französischer Psychiater und Psychoanalytiker, bekannt durch die Neuinterpretation der Schriften Sigmund Freuds. Er versuchte Freud dort weiterzudenken, wo dieser seiner Meinung nach hinter den eigenen Erkenntnissen zurückblieb. Er hatte unter anderem auch prägenden Einfluss auf den Poststrukturalismus.

stätigung, versucht ständig, sich zu verwirklichen und seine Idealvorstellung von sich selbst mit seiner Persönlichkeit in Einklang zu bringen. Allerdings liegt es in der Grundstruktur des Begehrens, dass sich dieser Einklang *niemals* vollständig realisieren lässt. Das Begehren nach Übereinstimmung und Deckungsgleichheit setzt sich deshalb immer weiter fort. Jeder kennt das Gefühl: Sobald ein erstrebenswerter Zustand erreicht wurde, steigt das Verlangen für andere begehrenswerte Dinge.³³

Angesichts dieser Schilderungen wird die Problematik der Selbstverwirklichung ersichtlich. Denn mit ihr wird versucht, die erwünschte Persönlichkeit *tatsächlich* herzustellen. Dinge, die dem eigenen Selbstbild widersprechen, müssen abgelehnt werden, wodurch Kompromisslosigkeit in der Ausgestaltung des Selbst zur Daueraufgabe souverän und authentisch agierender Individuen wird. Eben diese narzisstische Tendenz zur Entfaltung des Wahren und Echten wird zur Stütze der Prekarisierung. „Weil sie [die Subjekte] nichts mehr dulden, was nicht unmittelbar mit ihnen selbst zu tun hat und worin sie ihr idealisiertes Selbstbild problemlos wiedererkennen können, lassen sie sich bereitwillig alles wegnehmen, was geeignet wäre, ihnen noch etwas anderes, darüber Hinausreichendes zu verschaffen; ja, sie fordern sogar noch energisch dessen Beseitigung ein.“³⁴

In dieser Tendenz könnte auch die Bereitschaft zum Kompromiss mit der schlechten Entlohnung liegen. Schließlich tut man beruflich doch tatsächlich genau das, was man immer schon machen wollte. Durch die Tätigkeit erhält die Persönlichkeit also einen weiteren authentischen

und echten Baustein, der Lohn kann dem gegenüber als nachrangig zurücktreten, oder von findigen Arbeitgebern als *Bonus* für eine ohnehin erfüllende Tätigkeit gewendet werden. Ganz so, als ob man froh sein müsste, die eigene Ware Arbeitskraft auf so erfüllende Art und Weise verkaufen zu müssen. Ganz so, als ob die Bereitstellung der schicken Tätigkeit bereits ein Geschenk wäre. Exakt an dieser Stelle wird das gesamte Ausmaß des Narzissmus deutlich. *Wenn die Arbeit das Selbst nur ausreichend befriedigt, wird die materielle Entlohnung selbst als anzüglich, schmutzig und falsch wahrgenommen. So besehen wird konsequenterweise gerade das trotzige Arrangement mit der prekären finanziellen Lage zum Gütesymbol.* Der Verzicht wird nach allem vorausgehend Geschilderten einigermaßen paradox zum Ausweis moralischer Überlegenheit.

Der Autor: David Bebnowski, geb. 1984 in Wolfsburg, ist Sozialwissenschaftler, lebt in Berlin und promovierte am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam zur Theorieentwicklung der deutschen Neuen Linken in den Zeitschriften PROKLA und Das Argument. Forschungsschwerpunkte: Intellectual History, Populismus, Neue Linke. Monographien: *Generation und Geltung. Von den 45ern zur Generation Praktikum – Etablierte und vergessene Generationen im Vergleich*, Bielefeld 2012, *Die Alternative für Deutschland. Aufstieg und gesellschaftliche Repräsentanz einer rechten populistischen Partei*, Berlin u. a. 2015. Jüngster Aufsatz: *Ein unplanbarer Aufstieg. Die Zeitschrift Das Argument und die Neue Linke*, in: INDES 4/2016 (100 Jahre Links).

³³ Allerdings liegt im Begehren für Lacan keine Pathologie, sondern schlichtweg der Ausdruck von Subjektivität. Vgl. Thomas Dörfler, Das Subjekt zwischen Identität und Differenz. Zur Begründungslogik bei Habermas, Lacan, Foucault, Neuried 2001.

³⁴ Robert Pfaller, Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft (s. Anm. 17), 127.